

Freitag 14.07.2017

Unser erster Tag in Tarutino, in der Ukraine, fing mit einem leckeren Frühstück im Bessarabien-Haus an, in dem wir zwei Nächte übernachtet haben, bevor es in die Dörfer ging. Dort wohnten nicht nur wir, sondern auch drei Hunde und eine Katzenmutter mit ihrem süßen Katzenbaby. Danach machten wir uns auf den Weg in ein Gymnasium. Auf dem Weg dorthin waren wir erstaunt über den Zustand der Stadt, da es mehr unbebautes Land gibt als bei uns und die Häuser teilweise verlassen oder kaputt sind. Dafür bringen viele Tiere wie freie Hunde und Katzen Leben auf die Straßen. Doch das erschwert das Fahren der Autos nicht, da sie durch den schlechten Zustand der Straßen sowieso langsam fahren müssen. Als wir dort ankamen, hatten wir etwas komplett anderes erwartet. Wir stellten uns ein Gymnasium wie in Deutschland vor, doch dann fanden wir ein altes verlassenes Gebäude vor. Zwei Räume wurden renoviert und werden vom Bessarabiendeutschen Verein weiterhin genutzt. Das restliche Gebäude ist in einem sehr schlechten Zustand, den man sich in Deutschland gar nicht vorstellen könnte. Man sieht in den Räumen wie die Decke immer mehr einstürzt und sich immer mehr Staub absetzt. Regale und Schränke wurden damals wild ausgeräumt, sodass alles schon seit langem auf dem Boden zerstreut herum liegt. Wenn man die ganzen Bücher zerstreut herum liegen sieht, denkt man an ein fluchtartiges Verlassen des Gymnasiums. Dazu trägt zusätzlich bei, dass die Tafel noch vom Unterricht beschriftet war. Wir empfanden das Zurücklassen der Bücher als wirklich schade, da sie teilweise in einem guten Zustand sind. Nach Besichtigung der Räume bekamen wir unsere Aufgaben und Gruppen zugeteilt. Unseren ersten Eindruck der Gruppe nahmen wir mit gemischten Gefühlen wahr. Wir waren sehr positiv überrascht über die freundliche Aufnahme in die Gruppe, jedoch wirkte sie am Anfang sehr chaotisch und unorganisiert. Während dem Warten auf das Abendessen knüpften wir weitere Kontakte mit neuen Personen durch ein Kartenspiel. Nachdem wir gegessen hatten kauften wir uns noch Wasser und Eis in einem kleinen Laden ein paar Straßen weiter. Abends sind wir noch mit Herrn Dr. Wesely und Herrn Salzer zusammen gesessen und besprachen den weiteren Verlauf der nächsten Tage.

Samstag 15.07.2017

Am Morgen traten wir die Reise in das Dorf Winogradowka an. Da wir zu fünfzehnt in einem kleinen Bus fahren mussten, mussten wir Personen auf den Schoß nehmen. Dadurch wurde die Fahrt gefühlt verlängert, machte sie aber auch um einiges witziger. Was uns sehr erschreckte und Angst machte ist die Tatsache, dass man sich in der Ukraine auf den Rückbänken im Auto nicht anschnallt. Selbst wenn man es wollte, würde es nicht gehen, da keine Gurte vorhanden sind. Nach der aufregenden Fahrt wurden wir herzlich begrüßt. Wir machten uns gleich mit einem anderen Auto auf den Weg zum Mittagessen. Essen gab es immer in einer Firma, die

Landwirtschaft betreibt und auch die einzige im ganzen Dorf ist. Von dort fuhr ein 12-jähriger Junge, der gleichzeitig noch eine Karotte gegessen hat, alleine mit dem Auto weg. Auch wir machten uns anschließend auf den Weg in ein Kulturmuseum, das uns die bulgarische Kultur näher brachte. Dort sahen wir 150 Jahre alte Tücher an der Wand hängen, auf Regalen lag der frühere Schmuck der Menschen und darunter standen alte Krüge, die die Leute früher benutzt haben. In der Mitte des Raumes stand ein Modell, das den Aufbau eines Grundstücks darstellt. Außerdem sahen wir die Alltags- und Hochzeitskleidung sowie alte Möbel der Bulgaren. Dort haben wir auch von einem bulgarischen Hochzeitsbrauch erfahren, bei dem sich am zweiten Tag der Hochzeit die Frau wie ein Mann und der Mann wie eine Frau kleidet. Eine weitere Tradition ist der 1. Mai. An diesem Tag tragen die Erstklässler rote und weiße Woll-Bobbel, die sie oder ihre Mutter selber gemacht haben. Jede Farbe hat eine andere Bedeutung. Rot steht für die Gesundheit und weiß für das Leben und die Liebe. Diese Bobbel werden während des Tages an einen Baum gehängt oder in einen Fluss geworfen, und solange sie hängen/schwimmen sollen deren Bedeutung anhalten. Außerdem bekommen sie in der Schule für ihre Bobbel Noten. Anschließend haben wir noch einen bulgarischen Tanz gelernt, den wir am Montag auch vorführen werden. Als wir uns dann auf den Weg gemacht haben zu unserer Gastfamilie, fielen uns die vielen Gänse auf der Straße auf. Man könnte sogar sagen, dass in dem Dorf mehr Gänse als Menschen wohnen. Da wir uns in den Straßen verirrt haben und wir nicht mehr zurück gefunden haben waren wir zum Schluss sehr glücklich und erschöpft, endlich bei unserer Unterkunft anzukommen. Dort fiel uns dann auf, dass die Häuser ganz anders aufgebaut sind als in Deutschland. Jedes Haus hat ein Tor mit einer Tür zur Straße hinaus. Dann kommt ein Vorgarten/Vorhof, in dem auch der Brunnen steht, aus dem sie Wasser schöpfen. Dann gibt's einen weiteren Garten, der durch eine Tür abgetrennt ist, wo sich das Sommerklo befindet und auch Tiere gehalten werden. Gekocht wird im Sommer nur in der Sommerküche, die sich nicht direkt am Haus befindet. Lediglich zum Schlafen gehen die Leute ins Haus, das aufgebaut ist wie ein Flur. Man gelangt nur in das nächste Zimmer, indem man das vorherige durchquert.

Sonntag 16.07.2017

Durch ein Interview mit dem ältesten Mann im Dorf, der 97 Jahre alt ist, fing unser nächster Tag gut an. Von ihm haben wir erfahren dass er schon lange auf den Markt nach Tarutino geht, um junge Menschen zu beobachten, da es im Dorf keinen eigenen Markt gibt. Obwohl er schon so alt ist, war die Stimmung während des Gesprächs sehr angenehm, weil er für sein Alter noch recht fit ist. Wir waren davon sehr beeindruckt, da wir von den alten Menschen in Deutschland nicht gewohnt sind, dass sie noch so selbständig sind. Als der Mann erfuhr, dass wir von Deutschland sind, zeigte er großes Interesse und erzählte uns, dass er lange Zeit ebenfalls ne-

ben Deutschen gelebt hat. Er erklärte uns die Bedeutung der drei Kürzel und der Jahreszahl, die sich an jedem alten Haus befindet. So steht das Kürzel für den Namen des Hausbesitzers und die Jahreszahl für das Baujahr des Hauses. Nach der Unterhaltung wurden wir noch zu Tee und Kaffee eingeladen und haben einen Likör mit ihnen zusammen getrunken. Dabei fiel uns auf, dass die Leute hier sehr gastfreundlich sind und sie großes Interesse an fremden Menschen zeigen. So viel Freundlichkeit und Herzensgüte sind wir nicht gewöhnt. Anschließend besorgten wir noch Blumen für unsere Gastmutter, die an diesem Tag Geburtstag hatte. Die Rosen haben wir von einer Frau bekommen, mit der wir dann auch ein Interview geführt haben. Sie zeigte uns alte Familienbilder, gab uns etwas zu essen und lud uns auch zu Kaffee und Tee ein. Dort erfuhren wir, dass die Kirche, obwohl sie nicht mehr benutzt wird, und die Schule das Zentrum des Dorfes sind. Am Abend haben wir unserer Gastmutter gratuliert und mit ihren Nachbarinnen und Freundinnen gefeiert. Das freute sie sehr, da sie sonst sehr alleine ist, weil ihr Mann und ihr Sohn beide verstorben sind. Zum Fest gab es Tee und Kaffee und einen viel zu süßen Kuchen. Jeder der zum Feiern kam brachte etwas anderes mit, so kamen Sekt, ein zusätzlicher Kuchen und Schokolade zusammen, das wir dann gemeinsam gegessen und getrunken haben. So ließen wir den Abend entspannt ausklingen.

Montag 17.07.2017

Heute führten wir ein Interview mit einem alten Mann vor seinem Haus auf einer Bank. Auch er erkundigte sich nach den alten Menschen in Deutschland und erinnerte sich an seine Vergangenheit. Darüber zu reden viel ihm offensichtlich nicht leicht, da bei ihm sofort die Tränen hoch kamen als er an seine Familie dachte. Danach erfuhren wir von dem Zustand der Ukraine im Jahr 1930. Damals waren die Menschen in diesem Land sehr arm, weil ihnen alles weggenommen wurde, was sie besaßen. Das führte dazu, dass die Menschen nichts zu essen und deshalb keine andere Wahl hatten als andere Menschen zu essen. Dies zu erfahren hat uns sehr geschockt, weil uns so etwas im Geschichtsunterricht nicht beigebracht wird, obwohl es erst vor „kurzem“ gewesen ist. Wir empfinden dies als sehr schade für das Land, da die Leute hier so herzlich sind. Ziemlich am Ende des Interviews haben uns die Lehrer besucht, dabei wurde es bei Deborah ziemlich emotional, da die ganzen Gefühle und das Heimweh hoch kamen. Diese Gefühle sind sehr stark, da es keine leichte Situation ist, wenn man das meiste eines Gesprächs nicht versteht und einem vieles nicht übersetzt wird. Später am Tag fahren wir wieder zurück nach Tarutino mit dem Bus. Dort haben wir uns auf eine Dusche, Internetverbindung und unsere Klassenkameraden gefreut. Der Austausch mit anderen Personen aus Deutschland tat uns dabei sehr gut, und das Heimweh wurde dabei fast komplett vergessen. Am Abend feierten wir den „Tag des Ethnographen“ mit viel leckerem Essen und Unterhaltungsprogramm von den

einzelnen Gruppen und Lehrern. Danach wurde noch viel getanzt, gelacht und geredet, doch wir schrieben und telefonierten fleißig mit Freunden und Familie.

Dienstag 18.07.2017

Schon früh machten wir uns auf den Weg zum Bus, um nach Winogradowka zu fahren, doch am Busbahnhof erfuhren wir dann, dass der erste Bus erst um 12:30 Uhr fährt. Um die Zeit bis dahin rum zu kriegen, haben wir Eis gegessen und zum ersten Mal drei richtige Streuner Welpen gesehen und gestreichelt. Diese empfanden wir als so süß, dass wir sie am liebsten mitgenommen hätten. Auf dem Weg zurück zum Busbahnhof haben wir für die Leute im Dorf noch Geschenke gekauft, die wir vor der Abreise als Dank ihnen geben. Nach der Ankunft im Dorf haben wir etwas gegessen und sind danach zum Rathaus gelaufen, um dort alte Akten zu fotografieren. Anschließend haben wir ein altes Ehepaar besucht, das uns alte Bilder gezeigt hat. Auf diesen konnte man die Hochzeit der Beiden sehen und viele Familienbilder. Zum Schluss des Besuches wurde es sehr emotional, selbst die Studenten von Odessa waren über die Freundlichkeit und Herzensgüte der Menschen überrascht. Man bekommt das Gefühl, am liebsten bei den Menschen bleiben zu wollen, weil man sie sehr lieb gewonnen hat. Dennoch ist man froh, nach diesen drei Tagen wieder zu einem „normalen“ Klo zu kommen, denn an das Sommerklo hat man sich trotzdem noch nicht gewöhnt. Am Ende des Tages haben wir mit dem Zusammenschreiben der Informationen für die Präsentationen begonnen.

Mittwoch 19.07.2017

Das erste Mal in den ganzen Tagen haben wir endlich einmal ausgeschlafen. Nach dem Mittagessen haben wir unsere Berichte zusammengeschrieben. Dabei ist uns der Akku vom Laptop leer gegangen und wir dachten schon, wir müssten alles neu schreiben. Danach kamen die Lehrer wieder einmal zu Besuch und wir mussten Fragen von Frau Schmidt beantworten. Das Abendessen wurde zu unserer Gastmutter gebracht, und so haben wir auch das erste Mal richtig mit ihr gegessen. Viktor aus unserer Gruppe hat anschließend mit ihr getanzt, was ihr eine große Freude bereitet hat. Als Dankeschön an die Leute, die uns geholfen haben und die mit uns Interviews geführt haben, haben wir die kleinen Geschenke verteilt, die wir dienstagsmorgens gekauft hatten. Als erstes brachten wir ein Geschenk zu dem netten Ehepaar, das wir gestern kennengelernt haben. Dort hatten wir einen Stift vergessen, den uns der Mann dann extra gebracht hat, obwohl er sehr langsam läuft, da er schon sehr alt ist. Das empfanden wir als sehr süß, da ein einfacher Stift leicht zu ersetzen ist im Gegensatz zu der Liebe und Herzlichkeit des alten Mannes. Das haben wir dadurch erkannt, dass er sich jedes Mal darüber gefreut hat, wenn wir zu ihm gekommen sind und er zu Viktor gesagt hat, dass er ihn vermisst hat, weil er ihn den

ganzen Tag noch nicht gesehen hat. Das zweite Geschenk brachten wir der Frau von den Rosen, die uns bei allem geholfen und alles organisiert hat. Dort gab es wieder einmal Tee, Kaffee und sehr leckeren Kuchen. Mit ihr haben wir uns noch sehr lange unterhalten bevor wir wieder zu unserer Gastmutter gegangen sind. Der Weg dorthin war sehr kurzweilig, da wir ein sehr nettes Gespräch mit Andrey geführt haben.

Winogradowka

Das kleine Dorf in der Nähe von Tarutino nennt sich Winogradowka. Es ist ein Dorf mit bulgarischen Einwohnern und bulgarischer Kultur. Die Bevölkerung des Dorfes ist unerwartet freundlich und sehr herzlich. In dem Dorf gibt es eine Kirche, die aber außer zu Festen leider nicht mehr benutzt wird. Dann gibt es im Dorf noch einen Kindergarten und eine Schule. Der Kindergarten sieht nicht aus wie einer, sondern eher wie ein Gefängnis für Kinder. Die Schule hat ab dem nächsten Schuljahr keine erste Klasse mehr, was den Eindruck, dass das Dorf ausstirbt, noch mehr verstärkt. Außerdem sahen wir in den Zebrastreifen vor der Schule und dem Kindergarten keinen Sinn, da es auf keiner Seite der Straße einen Gehweg gibt. Die Leute gehen in dem kompletten Dorf auf der Straße. Die einzige vernünftig geteerte Straße ist außerdem die Hauptstraße, die durch die Mitte des Dorfes führt. Die Nebenstraßen bei den Wohnhäusern bestehen alle aus Kies, Schotter und Steinen. Vor jedem Haus steht eine Bank, auf der sich die Menschen treffen, um miteinander zu sitzen und zu reden. Es gibt aber auch viele verlassene Häuser, die nur so vor sich hin wuchern und langsam aber sicher kaputt gehen. Da die nächste Stadt nicht gleich um die Ecke liegt, haben die Leute in dem Dorf drei kleine Läden, um sich selbst zu versorgen. Das was sie nicht kaufen bauen sie in ihren eigenen Gärten an. Einer der drei Läden, der ziemlich in der Mitte des Dorfes liegt, wird abends auch als Treffpunkt der Menschen genutzt. Dort sitzen sie zusammen und trinken gemeinsam etwas, um den Abend zu genießen. Für die junge Generation gibt es auch eine dorfeigene Disco. Diese liegt gegenüber einer Tafel, auf der die wichtigsten Personen des Dorfes stehen und mit Namen und Bild genannt werden. Außerdem gibt es ein Kulturmuseum, in dem man mehr über die bulgarische Kultur erfahren kann. In diesem Gebäude befindet sich ebenfalls eine Tanzschule, die auch einen bulgarischen Tanz lehrt. Daneben befindet sich gleich das Rathaus, das gerade renoviert wird. Dort bekommt man auch die Information, dass derzeit ca. 2000 Menschen in Winogradowka leben. Unter diesen Einwohnern lebt auch ein Arzt. Das ist nicht selbstverständlich, da viele junge Menschen wegziehen, um in einer anderen Stadt oder sogar in einem anderen Land wie Bulgarien zu arbeiten und ein etwas besseres Leben zu führen.

Biografie

Name: Sava Nicolaeowitsch Gevrek

Geboren: 1929 im Dorf Cumlikoiy (Winogradowka)

Damals gehörte Bessarabien noch zu Rumänien.

Alle Verwandten von Ihm waren Bulgaren.

1936 kommt er in eine rumänische Schule, dort lernt er Mathe/Religion und Geschichte.

1940 kam die sowjetische Zeit, ab da ging er auf eine russische Schule.

1945-1946 wurde er zur Armee gerufen, doch er arbeitete in einer Waffenfirma, denn Bulgaren durften nicht in den Krieg.

In der sowjetischen Zeit arbeitete er als Traktorist.

1952 heiratete er Marie Iwanovna, sie kam aus dem Nachbardorf Yarovoe.

Sie arbeitete als Krankenschwester.

Sie haben zwei Kinder Namens Kolja und Wera.

Nachdem sie ihr Studium in einer Universität abgeschlossen hatten, blieben sie in Odessa.

Vor 19 Jahren ist seine Frau verstorben und seine Kinder kommen ihn meistens nur zu Festen besuchen.

Donnerstag 20.07.2017

Trotz der kurzen Nacht wegen der Vorbereitung für die Präsentation ging es ziemlich früh wieder nach Tarutino, denn von dort aus ging es dann weiter nach Kilia. Die Busfahrt dorthin war lang und anstrengend, dies wurde durch die Hitze und durch das Gerüttel auf der unebenen Straße noch bestärkt. Bevor wir jedoch die Präsentationen antraten, bekamen wir ein deftiges Mittagessen in einer Orthodoxen Kirche. Am Anfang hatten wir etwas Angst, nicht in die Kirche gelassen zu werden, da es dort sehr strenge Vorschriften gibt. Bei den Frauen wird ein Rock und bei den Männern eine lange Hose gewünscht. Außerdem ist das Rauchen auf dem Kirchplatz und auf der Straße vor der Kirche ebenfalls nicht gern gesehen. Obwohl wir die Kleidervorschriften nicht erfüllten, durften wir trotzdem in der Kirche Mittagessen. Ohne lange Pause danach, machten wir uns auf den Weg zu dem Konferenzraum in der Universität der Stadt. Dort kam

nochmals Unruhe in die Gruppe, als wir kurzfristig erfuhren, dass die deutschen Schüler die kompletten Ergebnisse der letzten Tage alleine vorstellen sollten. Die Panik machte sich immer mehr breit, weil wir dann erst realisierten, dass wir keinerlei Informationen der Power-Point-Präsentation kannten. In voller Hektik und erkennbar genervt bereiteten wir uns innerhalb von kurzer Zeit auf den Moment vor. Dank der Hilfe mancher Gruppenmitglieder und des Abfotografierens der Folien haben wir uns wenigstens ein bisschen auf die Präsentation vorbereiten können. Doch die ganze Aufregung und die Hektik haben sich gelohnt, denn die Präsentation war ein voller Erfolg. Nachdem alle Gruppen ihre Ergebnisse präsentiert hatten, kamen ein paar Dankesworte, und die Zertifikate wurden ausgehändigt. Bei diesem Moment konnte man den Stein, der vom Herzen gefallen ist, deutlich spüren. Alle freuten sich, dass so tolle Ergebnisse nach diesen Tagen in den Dörfern entstanden sind. Voller Freude und Erleichterung stiegen wir wieder in den Bus, um zu unserer Unterkunft zu fahren. Als wir nach dem langen Sitzen im Bus endlich bei dem Ort ankamen, an dem wir untergebracht wurden, verteilten wir die Zimmer, die zugegebenermaßen einen sehr starken Eigengeruch hatten. Doch das vermieste uns die Laune nicht, denn wir waren schon ganz gespannt auf das Schwarze Meer. Doch bevor wir das Bedürfnis danach stillen durften, gab es Abendessen. Dabei wurde die Frage nach dem WLAN-Passwort stark diskutiert und später stellte sich heraus, dass dies nur vor dem Haus genutzt werden kann. Nach einer allgemeinen Kontrolle der Zimmer durch die Lehrer traf man sich, um gemeinsam zum Meer zu laufen, das nur einige Meter von unserer Haustür entfernt war. Leider hielten wir es dort nicht sonderlich lange aus, da man ununterbrochen von Stechmücken umzingelt wurde. Das machte den Spaziergang am Meer unerträglich, sodass wir schnell wieder den Schutz des Hauses suchten. Dort gönnten wir uns nach diesem anstrengenden Tag eine warme Dusche und saßen noch ein wenig zusammen, bevor alle todmüde ins Bett fielen, weil es die Nacht zuvor in allen Gruppen recht spät geworden war oder sie überhaupt nicht geschlafen hatten.

Freitag 21.07.2017

Nach einem matschigen Milchreisfrühstück machten wir uns mit dem Bus auf den Weg in eine Stadt, die so aufgebaut wie Venedig war. Deshalb nannte man sie auch Klein-Venedig. Dort wartete auf uns eine kleine Bootsfahrt über die Donau bis zu ihrem Ende im Schwarzen Meer. Auch 0 km genannt. Doch bevor wir uns auf „See“ oder eher gesagt auf den Fluss begaben machten wir eine Stadtführung. Unsere Führerin zeigte uns die bestgelegene Straße der Stadt, weil diese sowohl zu Fuß, per Boot und auch mit dem Auto zugänglich war. Als wir diese Straße weiter liefen und ums Eck kamen, war die Lage schon nicht mehr so gut. Dort hinten konnten die Bewohner ihre Häuser nur mit dem Boot über den Kanal oder zu Fuß erreichen. Um die Häu-

ser lagen Muscheln verstreut, so wurden die Beete rund ums Haus aufgefüllt. Das hatte den Zweck, falls das Wasser von dem Kanal zu den Häusern hoch kam, sollten die Muscheln das Haus vor dem Wasser schützen. Vor fast jedem Haus ging auch eine Brücke über den Kanal, diese konnte man hochklappen, um mit seinem Boot darunter durchfahren zu können. Die Anwohner an den Kanal haben durch das Wasser keine Beeinträchtigung was den Gestank angeht, jedoch gibt es an diesen Stellen unglaublich viele Mücken und vor allem auch Schnaken. Des Weiteren haben wir in unserer Stadtführung ein Denkmal und eine Kirche gesehen, leider war die Aufmerksamkeit bei den Meisten nicht sonderlich hoch, da man sich wegen der Hitze, die einen in den Boden drückte, nicht konzentrieren konnte, und man somit nicht viel von den Erklärungen der einzelnen Dinge mitbekam. Nachdem die Führerin fertig war, uns über die Stadt aufzuklären, fuhren wir mit dem Bus wieder zurück zur Bootsanlegestelle. Dort stiegen wir in ein mittelgroßes Schiff und tuckerten Richtung Donauende. Um uns den Weg etwas angenehmer zu gestalten, hörten einige Musik, andere schliefen oder führten nette und interessante Gespräche mit den Studenten, Mitschülern und Lehrern. Kurz vor der Andockung an den Steg bekamen wir noch die Anweisung, auf keinen Fall baden zu gehen. Da es zu gefährlich sei wegen der beiden Strömungen, die dort aufeinandertreffen. Das enttäuschte uns sehr, weil wir extra schon Badesachen unter den Klamotten trugen, um dort ins Wasser zu hüpfen. Stattdessen machten wir viele Bilder von dem tollen Strand und vor dem Schriftzug „0 km“. Nach 20 min Aufenthalt machten wir uns auf den Heimweg. Doch unterwegs machten wir nochmal halt, um in einem kleinen Haus mit Garten etwas zu essen. Völlig erschöpft fuhren wir wieder mit dem Bus zu unserer Unterkunft, jedoch wollten wir uns das Baden im Schwarzen Meer vor dem Abendessen nicht nehmen lassen. Also amüsierten wir uns beim tunken und schwimmen sehr, bis wir das Meer verlassen haben, um noch eine vom Herr Dr. Wesely selbst geschnittene Wassermelone zur Stärkung zu essen. Danach gingen wir in gesammelter Mannschaft zum Abendessen. Um den vergangenen Tag noch einmal zu besprechen, trafen sich ein paar in unserem Zimmer, und so ließ man dann den Tag enden.

Samstag 22.07.2017

Nach einem komischen Frühstück, das aus fettigen Nudeln und angebratenen Würstchen bestand, mussten wir Abschied von den Studenten aus Izmail nehmen, da sie wieder zurück gefahren sind. Danach haben wir uns mit dem Bus auf den Weg nach Odessa gemacht. Nach vier Stunden langer Busfahrt sind wir endlich in Odessa angekommen und geraten erstmals ins Staunen, wie schön die Stadt ist und wie sehr sie im Kontrast mit Tarutino und den Dörfern, in denen wir waren, steht. Man merkt einfach, dass dort mehr Menschen leben, etwas für die Stadt gemacht wird und die Stadt sehr vom Tourismus beeinflusst wird. Am Abend sind wir noch mit

den Studenten durch die Innenstadt gelaufen, wo sie uns einige Sachen gezeigt haben. Man merkt einfach, dass die Stadt Odessa durch den Tourismus mehr Geld als Tarutino hat. Dies merkt man durch eine bessere Infrastruktur und viel besseren Verhältnissen, die die Leute haben. Außerdem merkt man, dass Odessa eine sehr geschichtlich geprägte Stadt ist, da sie sehr viele Andenken von berühmten Personen in ihrer Stadt haben. Die Stadt ist auch sehr schön, weil sie probiert, wichtige alte Häuser zu restaurieren und somit dann auch wichtige Verzierungen und Details der Häuser aufrecht zu erhalten. Odessa hat auch schöne Parks, die die Beziehungen zwischen Odessa und anderen Ländern darstellen sollen. Dadurch merkt man auch, dass die Menschen dort sehr offen für andere Menschen sind. In den Parks sieht man dann Kinder spielen, und Menschen, die spazieren gehen, lachen, kommunizieren und vor allem auch tanzen. Überall in Odessa läuft Musik und Menschen tanzen dazu. Das gibt einem gleich ein viel besseres Gefühl und man fühlt sich wohler, weil dort alle Menschen offen und ausgelassen sind. Man spürt und merkt in Odessa nichts davon, dass in dem Land Krieg herrscht. Wir haben an dem Abend auch eine Veranstaltung in der Oper gesehen, die auch live nach außen ausgestrahlt wurde, damit alle Menschen daran teilhaben konnten. Das war das erste Mal, dass wir wirklich ukrainisch gehört haben, weil der Rest von der Bevölkerung russisch redet und man ukrainisch nur auf offiziellen Veranstaltungen usw. hört.

Sonntag 23.07.2017

Nach einer erholsamen Nacht in Odessa, startete der Tag schon ungewöhnlich früh. Um 7 Uhr machten wir uns auf den Weg mit einem Taxi, damit wir bald bei dem großen Schwarzmarkt in Odessa ankamen. Dort fielen wir als deutsche Gruppe auf, die nur von Marina, einer ukrainischen Studentin, begleitet wurde. Auf dem Markt trennten wir uns dann von Herrn Salzer und Dr. Wesely, um auf Schnäppchenjagd zu gehen. Nur eine Aufgabe bekamen wir von Herrn Salzer: Falls uns jemand fragen sollte, wo wir herkamen, sollten wir auf keinen Fall Deutschland, sondern die Schweiz sagen. Das hatte einen wichtigen Grund, da mal ein deutscher Journalist auf dem Schwarzmarkt seine Recherchen anstellte indem er etwas bestellt es aber nicht gekauft hat. Von da an hatten die Deutschen dort nicht mehr einen so guten Ruf. Zum Glück fragte uns niemand danach, sodass wir den Plan nicht anwenden mussten. Nach langem Suchen und vielen Einkäufen gingen wir wieder zum ausgemachten Treffpunkt, doch leider zu spät. Die anderen waren schon ohne uns zurück nach Odessa gefahren. Allerdings standen wir dann vor einer Herausforderung, denn eine Taxifahrt vom Schwarzmarkt bis Odessa kostet rund 150 Griwna, und wir hatten so viel ausgegeben, dass wir gerade so 90 Griwna zusammen bekamen. Nach langem Telefonieren und Überlegen meldete sich ein Taxifahrer durch eine App bei Marina und fuhr uns für genau 90 Griwna nach Odessa. In Marinas Wohnung zogen wir uns dann schnell um und machten uns wieder auf zu einer Stadtführung in Odessa. 2 h später mit heiß gelaufenen

Füßen konnten wir uns endlich im von den Studenten genannten „Bunker“ setzen. Nach kurzen Gesprächen sagte jeder noch seine Eindrücke der letzten Tage und danach durfte man noch etwas für sich die Stadt anschauen oder etwas trinken gehen. Wir beschlossen noch etwas durch den Park zu laufen, ein Eis zu essen und unten am Meer bei einer Hotelanlage zu entspannen. Schon etwas später marschierten wir wieder zu Marina nach Hause, um dort unsere Sachen für den nächsten Tag zu packen. Als wir damit fertig waren legten wir uns alle schlafen, weil wir wussten, dass die Abreise am nächsten Tag anstrengend sein wird.